

„Wie ein skurrilbuntes Pop-Up-Bilderbuch“

Mottingers Meinung vom 2.5.2016 , verfasst von Michaela Mottinger

„ „Herr Kapellmeister, dürfen wir um etwas Musik bitten, aber mit Tempo!“, rief eine strubbelige Figur in den Orchestergraben. Dem Wunsche konnte entsprochen werden. Wolfram-Maria Märtig, neuer Kapellmeister am Haus, dirigierte seine erste Volksopern-Premiere kräftig und schwungvoll, doch nicht nur dank ihm überzeugte „Der Bettelstudent“ vom ersten Moment an. Als nämlich als erster Boris Eder als Kerkermeister Enterich in Jack-Sparrow-Adjustierung auf die Bühne torkelte und sich mit „I bin der Johnny von Ottakring“ vorstellte, war klar: Regisseur Anatol Preissler wird hier einen knallbunten, von skurrilen Geschöpfen bewohnten Bilderbogen entfalten.

So geht's denn auch zweieinhalb Stunden zu wie in einem Pop-Up-Buch, Schlag auf Schlag, Szene auf Szene, mit musikalischen Zitaten vom „Fluch der Karibik“-Soundtrack bis zum Streicherstakkato aus Hitchcocks „Psycho“. Muss jemand ungeduldig warten, tickt laut eine Uhr, und gibt's einen Keulenschlag auf den Kopf zwitschern die ACME-Vögelein. Da haben zwei, Märtig und Preissler, die sich, wie Gesprächen vorab zu entnehmen war, gut verstehen, ihrem Humor freien Lauf gelassen.

Dazu das mit augenzwinkernden Gimmicks versehene Bühnenbild von Karel Spanhak und die im doppelten Wortsinn barocken Kostüme von Marrit van der Burgt, mit besonders schönen Raffrolloröcken, einem Modemuss, um heiratsfähige Herren anzulocken – einem Possenschreiber wie Carl Millöcker würde diese Inszenierung seines Werks wohl gefallen haben.

Nicht zuletzt auch deshalb, apropos Posse, weil Preissler das Couplet des Ollendorf, „Schwamm Drüber“, mit nestroyesken Zeitstrophen zur Bundespräsidentenwahl ausstattete. Mit seiner Arbeit stellt Preissler aus, dass Comic immer auch ein Mittel zur Politsatire ist. Und was dieser Abend über die alltägliche Prostitution der besseren Leut' um des lieben Geldes willen, darob moralbefreites Handeln, Betrug, Bestechung und Beutelschneiden aussagt, ist mehr, als eine brave Bearbeitung des Stücks vielleicht vermocht hätte. Man kann gar nicht anders, als die Schurken auszulachen.

Deren obersten, den Oberst Ollendorf, spielt der famose Martin Winkler, wie immer sängerisch und schauspielerisch auf der Höhe, als explodierten Rotschopf. Ein Möchtegern, der sich düpiert sieht, denn er hat sie ja nur, Schulter und so weiter, und dabei verleiht Winkler dem Operettenbösewicht zutiefst menschliche Züge. Er gestaltet einen, der doch nur geliebt werden will, vom Volk, von der einen Frau, aber laut Libretto darf das natürlich nicht sein. Fast hat man Mitleid mit ihm, wie er schofel um sein für die Intrige

verschleudertes Geld raunzt, und seine Mannen erst! Die sind bei weitem keine schneidige Soldateska, sondern ein kriegsmüder Krüppelhaufen. Als hätte August der Starke das letzte Aufgebot nach Krakau bestellt. „Noch ist Polen nicht verloren“, ist übrigens auch einer der eingewobenen Sätze.

Das Liebesquartett bilden Anja-Nina Bahrmann und Mara Mastalir als Schwestern Laura und Bronislawa sowie Alexander Pinderak als Jan Janicki und Lucian Krasz nec als „Bettelstudent“ Symon Rymanowicz. Krasz nec gibt in der Rolle sein Volksoperndebüt, ein bemerkenswerter junger Mann, dessen Charme sich dem des großen Adolf Dallapozza annähert, und der sich mit seiner strahlenden, glanzvollen und mühelosen Stimme bei „Höchste Lust und Tiefstes Leid“ und „Ich Hab` Kein Geld“ zweimal tosenden Szenenapplaus abholt.

Mara Mastalir ist entzückend und im Zusammenspiel mit Pinderak, der auch mit seinen Original-Polnisch-Kenntnissen brillieren darf, ein einnehmendes Paar. Sie mit Quirrigkeit und ihrem klaren, sauber geführten Sopran, bei Preissler ist die Bronislawa übrigens überzeugte Tierschützerin und Veganerin, er ein ernsthafter, sich den Buffo beinahe verbietender Held, der den „Bettelstudent“ durch seine Würde fast zur „Freiheitsoperette“ adelt.

Anja-Nina Bahrmann ist keine gewohnt zickige Laura, sondern ein Mädl mit Herz, sie weiß nicht nur ihre Stimme schön einzusetzen, sondern auch, wie man, weil komödiantisch so gewünscht, auf Teufel komm` raus schmiert. Mit der Gräfin Nowalska gibt sich die Tochter vornehm verarmt, als Vorwegnahme der „Anatevka“-Wiederaufnahme in vierzehn Tagen klingt schon „Wenn ich einmal reich wär“ an. Und Elisabeth Flechl zeigt mit viel Ironie und raumfüllenden Reifröcken eine Fürstin jenseits ihrer güldenen Jahre. Eine mit Talerzeichen in den Augen und Besitzgier im Blut. Stets an ihrer Seite Diener Onuphrie, den Martin Fischerauer stumm und im Schlurfgang als Hommage an Freddie Frinton gestaltet. Nur, dass es zum Dinner nur noch für Erdäpfel reicht. Vor allem die Ankleidesequenz im Boudoir machen die beiden zum Kabinettstückchen. Am Ende ist alles gut, die letzte Volksoper-Premiere dieser Saison ein Triumph für alle Mitwirkenden. Das Publikum dankte mit langanhaltendem Applaus und der einfallsreichen Regie sogar mit Standing Ovations.“

„So macht die klassische Operette sehr viel Spaß“

Mit Millöckers „Bettelstudent“ landet die Wiener Volksoper einen schönen Erfolg.

Kurier vom 2.5.2016 , verfasst von Peter Jarolin

„13 Jahre war Carl Millöckers Operette „Der Bettelstudent“ nicht mehr im Haus am Gürtel zu sehen. Mit der Neuproduktion des 1882 uraufgeführten Werkes schließt die Wiener Volksoper nun diese Lücke im Spielplan auf äußerst attraktive Weise.

Denn Regisseur Anatol Preissler und sein exzellentes Team haben sehr vieles richtig gemacht. Das beginnt damit, dass Preissler die über langen Dialoge extrem gestrafft, eine eigene, heutige Textfassung erstellt und so die Essenz der Geschichte gut herausgearbeitet hat.

Schöne Zeitreise

Es beginnt mit einem GoogleEarth-Flug aus dem Weltall auf Krakau, gefolgt von der visuellen Zeitreise zurück ins Jahr 1704. Dort regieren die Sachsen rund um den „ollen Oberst Ollendorf“, der aus Rache einen mittellosen Studenten als falschen Fürst engagiert, um sich an einer eingebildeten, aber verarmten polnischen Aristokratin zu rächen. Dass der Plan nach hinten los geht und am Ende zwei Liebespaare zu einander finden, ist bekannt.

Aber – und das ist der Kunstgriff der Regie – Preissler ironisiert die Operette, ohne sie je der Lächerlichkeit preis zu geben. Eher unwahrscheinliche Wendungen werden wunderbar überhöht; Zitate aus der Filmgeschichte sorgen für Lacher.

Etwa, dass Kerkermeister Enterich (herrlich im wienerischen Tonfall: Boris Eder) als „Jack Sparrow aus Ottakring“ einen „Piraten der Karibik“ geben darf. Oder dass die feinen Damen samt Diener mit einem Bärenfell eine Art Umsetzung „Dinner for one“ zelebrieren. Oder dass die sächsische Soldateska als eine leicht lädierte 80er-Jahre Pseudo-Punktruppe daher kommt.

Preissler setzt im schönen, wandelbaren Bühnenbild von Karel Spanhak und den überaus fantasievollen wie geschmackvollen Kostümen von Marrit van der Burgt Pointe auf Pointe. Auch wenn nicht jeder Gag gleich gut zündet, Spaß macht diese Produktion alle mal.

Tolles Ensemble

Auch dank eines Ensembles, welches das Genre Operette beherrscht. So ist Martin Winkler ein köstlich-gefährlicher Ollendorf, so gibt Lucian Krasznec

einen vokalsicheren, sehr charmanten Bettelstudenten. So punktet Alexander Pinderak als falscher Sekretär und echter Adelige mit stimmlicher Noblesse.

Die Damen sind mit der exzellenten Anja-Nina Bahrmann (Laura), der entzückenden Mara Mastalir (Bronislawa) und der auftrumpfenden Elisabeth Flechl als Gräfin ideal besetzt. Eben so die sächsischen Besatzer. Am Pult des sehr guten Orchesters könnte Dirigent Wolfram-Maria Märtig in Sachen Lautstärke allerdings noch etwas subtiler agieren.“

„Mordsspaß mit Herrn Ollendorf“

Beste Stimmung, Jubel und Begeisterung in der Volksoper. Anatol Preissler inszenierte Carl Millöckers Meisterwerk „Der Bettelstudent“. Natürlich bemäkelten Einzelne, dass die Produktion nicht „heutig“ genug und zu wenig politisch sei. Aber Operette in einem Stahlwerk, auf der Müllhalde oder im Bordell kann man von Preissler nicht erwarten.

Kronen Zeitung vom 2.5.2016 , verfasst von Karlheinz Roschitz

„Krakau 1704. Die sächsischen Besatzertruppen König August II gebärden sich als „Herrenmenschen“. Es gärt in der Bevölkerung. Und als da die polnische Comtesse Laura dem sächsischen Gouverneur Ollendorf nach seinem Kuss auf ihre Schulter empört den Fächer ins Gesicht schlägt, inszeniert dieser eine Heiratskomödie, in der die polnische Grafenfamilie gedemütigt werden soll.

Preissler - er hat für die Volksoper auch den Text eingerichtet - nimmt die Geschichte von Zell & Genée beim Wort, erzählt sie genau. Man spürt, dass er an die Operette glaubt und sie nirgends desavouieren oder lächerlich machen will. Karel Spanhak entwarf dafür die praktikablen Bühnenbilder.

Dennoch spart er nicht mit Pointen - etwa wenn er dem pampigen, geschäftstüchtigen Kerkermeister Enterich den Look von Jack Sparrow („Fluch der Karibik“; hier der originelle Boris Eder) verpasst, wenn er die abgetakelten Offiziere als Karikaturen voll Witz und Ironie vorführt oder wenn die verarmte Aristo-Mutter und ihre Töchter bei ihrer Jagd auf einen reichen Mann in jede Falle tappen.

Ein Sonderlob verdient dabei Marrit van der Burgt, die mit ihren eleganten, „sprechenden“ Kostümen und bizarren Frisuren für viele Pointen sorgt. Ein Schauvergnügen.

Wolfram-Maria Märtig am Pult animiert das Volksopern-Orchester zu frischen Tempi und Farben.

Im Mittelpunkt steht Martin Winklers Ollendorf: Er singt längst in Bayreuth Alberich, an der Met und in Covent Garden, aber der Ollendorf macht ihm Spaß. Das merkt man in seinem pointierten Gesang - „Ach, ich hab sie ja nur..“ - und seinem Spiel. Ein eitler Parvenü, kauzig, verschlagen, aber nicht ganz hell im Kopf.

Mit frisch leuchtendem tenoralem Timbre überzeugt Lucian Kraszec als Student Symon. Solide Alexander Pinderak als Jan (Herzog Adam). Als bankrotte Gräfin Palmatica gefällt Elisabeth Flechl, als verliebte Comtesse

Laura, die auf ihren Bettelstudenten prompt hereinfällt, die Sopranistin Anja-Nina Bahrmann, in der bezaubernden Soubretten-Partie der Comtesse Bronislava Mara Mastalir.

Originell die Offiziere, solide studiert der Chor und die Balett-Einlagen.“

„Noch ist Polen nicht verloren“

Der „Bettelstudent“ hat das Zeug, ins Volksopernrepertoire aufgenommen zu werden.

Wiener Zeitung vom 3.5.2016 , verfasst von Daniel Wagner

„Wen die Muse küsst - dieses Ensemble wurde von Carl Millöckers leichter Muse weit mehr als geküsst, denn hier wurde das Haus am Währinger Gürtel allumfassend umarmt und geherzt.

Die freche Geschichte von F. Zell (eigentlich Camillo Walzel) und Richard Genée aus Polens Freiheitskrieg unter sächsischer Besatzung, vom Fürst, der ein Bettler und vom Diener, der ein Freiheitsheld ist, bietet nach wie vor gute Unterhaltung. Wobei die Partitur des letzten Meisters des vorletzten Jahrhunderts (Millöcker verstarb am 31. Dezember 1899) schon ein Meisterwerk für sich ist. Hits wie „Ich knüpfte manche zarte Bande“ bis „Ach, ich hab sie ja nur auf die Schulter geküsst“ fesseln nicht nur Operettenfans, sondern sind schon lang fixe Bestandteile des Wiener Bildungskanons. Das Erfolgsgeheimnis der letzten Volksopernpremiere dieser Saison liegt in einem berückend angelegten und beherzt ausgeführten Konzept - musikalisch wie inszenatorisch.

Mit Hochspannung

Anatol Preissler hat sich für sein Regiedebüt an der Volksoper geschmackvolle, nicht geschmäcklerische Bilder überlegt, die in Krakaus Zitadelle ebenso führten, wie ins gräfliche Boudoir und eine Musik-Komödie par excellence ermöglichten.

Krakau 1704, während der Regierung des Sachsenkönigs August II.: Was fällt der eitlen, aber ältlichen Gräfin Nowalska (passend überdrehtes Timbre: Elisabeth Flechl) bloß ein, den ähnlich eitlen Oberst Ollendorf (humoristisch grandios: Martin Winkler) derart zu brüskieren - dabei hatte er sie nur auf die Schulter geküsst. Perfider hätte die Rache des Handlangers der Besatzer nicht sein können, als sie in ihrer Familienehre zu kränken. Rasch einen inhaftierten Bettelstudenten als Märchenfürst maskieren - wunderbar klare Höhen: bis auf wenige textliche Hoppalas legte Lucian Krasz nec ein spannendes, souveränes Hausdebüt hin, das Gutes für seine Zukunft in Wien erahnen lässt.

Et voilà. Das Spiel begann. Gräfliche Tochter Laura (Anja-Nina Bahrmann konnte impulsiv begeistern) wurde mit eben dem Titelhelden Symon Rymanowicz verhelicht. Doch bevor die Standesschmach Nowalskas Familienehre kränkte, entpuppte sich des erzwungenen Hochstaplers Diener

Jan - operettenhafter Zufall - als Herzog Adam Kasimir. Rechtzeitig zum Finale sorgte er mit Hilfe des Incognitowahrers für die Einsatztruppen und Befreiung des Landes. Adelserhebung des Mitkämpfers, Eheschließung mit der jüngeren Schwester Bronislawa (charmante Soubrette: Mara Mastalir) und überdimensionaler polnischer Nationaladler im Hintergrund.

Ausgestattet mit einer Prise Slapstick - von den Kerkerschließern Piffke/Puffke als Neandertaler, des verwienerten Obersts Wahl-Couplet auf den österreichischen Bundespräsidenten in spe (und die Schmach der Großparteien), bis hin zum musikalischen Zitaterätseln aus „Anatevka“ und Hitchcocks „Psycho“ wurde hier jeder Moment des köstlichen Buches zum Erlebnis. Passend zur perfekten Personenregie, die durchgehende Hochspannung erzeugte, überzeugten auch die Bühne von Karel Spanhak sowie die zauberhaften Kostüme von Marrit van der Burgt. Die Ausstattung punktete, bei aller Modernität, mit opulenten Damenroben und strahlenden Husarenuniformen.

Großes Bravo an den Volksoperchor, das Hausorchester und Dirigent Wolfram-Maria Märtig. Er ließ sich keinesfalls dazu hinreißen, mit den schmissigen Themen von Millöckers Meisterwerk zu plakativ hausieren zu gehen, sondern machte die raffinierten Rückungen, das Miteinander von Wort und Ton auch in den leisen Stellen und die zahlreichen Emotionsbilder überdeutlich. Tutti wie Soli gelangen mit einer selten gehörten Akkuratessse. Unbedingt hingehen!“

5 von 5 Sternen

„Der Bettelstudent an der Volksoper Wien: Kunterbunt klassisch“

Operetten werden seit jeher nach aktuellem Geschmack auf verschiedene Arten zubereitet: Ob süß-sauer oder pikant, mit Zuckerguss oder scharf angebraten, das Spiel mit freier Interpretation, eingefügten Nummern aus anderer Werken und politischen Couplets hat Tradition. In der Volksoper ging nun Anatol Preissler daran, das Publikum mit Carl Millöckers Bettelstudent in seiner eigenen Textfassung einzukochen und dieses Wiener Operetten-Schmankerl (ein rachsüchtiger sächsischer Oberst intrigiert die arme polnische Grafentochter Laura in die Ehe mit einem Fürsten, der sich als Bettelstudent herausstellt, schließlich aber immerhin Graf wird) mit ein paar exotischen Zutaten aufzupeppen.

BACHTRACK, das Onlineportal für Klassische Musik vom 3.5.2016 , verfasst von Snapdragon

„In einer Videoprojektion zoomt er mit Google Earth und alten Postkarten ins Krakau des Jahres 1704, also in Raum und Zeit laut Libretto, in welchem auch die Befreiung Polens von der sächsischen Herrschaft thematisiert wird. Damit hat Preissler auch schon sein Regie-Konzept abgesteckt: zeitgemäße Unterhaltung mit modernen Mitteln im historischen Rahmen.

Nach diesem Video-Vorspiel und einem hinreißenden Marmorstatuenballett geht es in puncto Optik auch gleich flott weiter, denn Kerkermeister Enterich, ein emigrierter Ottakringer, sieht aus wie Jack Sparrow aus Fluch der Karibik. Seine zwei Helfer Piffke und Puffke sind ebenfalls Wiener, verhalten sich aber wie Neandertaler und sehen aus wie Bruce Willis und Vin Diesel mit schlechter Laune. Wenn einer dem anderen eins mit der Steinzeitkeule überzieht, hört man dazu einen Paukenschlag und anschließend die Vöglein singen. Und viele weitere Anspielungen auf die Populärkultur folgen noch: bei Geldsorgen wird etwa Anatevka („Wenn ich einmal reich wär“) zitiert, und der leicht verblödete Diener Onuphrie stolpert sich wie Butler James in Dinner for One durch die Szenerie – nur eben über ein Braunbär- statt ein Tigerfell. Und unerschütterlich wie Don Alfonso in seinem grausamen Spiel in Così fan tutte steht Oberst Ollendorf, der sächsische Gouverneur von Krakau.

„Ich hab sie ja nur auf die Schulter geküsst“, singt er, und sieht nicht ein, warum ihm Laura für diesen Kuss mit dem Fächer ins Gesicht geschlagen hat, wie auch seine fünf Offiziere nicht gerade mit rascher Auffassungsgabe gesegnet sind. Alle tragen sie komische Perücken und sind als Kriegsversehrte

an Körper und Geist bereits zu Beginn ein sicherer Hinweis darauf, dass ihnen Polen sehr wohl verloren gehen wird und Ollendorfs Rachefeldzug gegen Laura ebenso scheitern muss.

Trotz seiner Buntheit bleibt dieser Bettelstudent im Kern dennoch konservatives, wenn auch geschickt gemachtes Theater mit Eignung für den Repertoirebetrieb. Puristen werden vielleicht über die Zitate aus der schnöden Populärkultur die Nase rümpfen, Progressive zu wenig Mut und null politische Aussage bemängeln, aber jene, die Musik aus der guten alten Zeit gern mit ein paar Lachern verbinden, werden diese Neuinszenierung wie gute Hausmannskost zu schätzen wissen. Ob diese nach mehrmaligem „Aufwärmen“ in Wiederaufnahmen immer noch schmeckt, oder wie Gulasch vielleicht sogar noch besser wird, wird sich weisen. In musikalischer Hinsicht war der Premierenabend jedenfalls ein voller Erfolg und man durfte sich über eine ausgezeichnete Ensembleleistung freuen, die mit Liebe zum Detail sowie Präzision in den Pointen überzeugte und alle Beteiligten – Orchester, Sänger, Chor, Ballett und Komparserie – einschloss.

Unter den vielen guten Leistungen seien folgende besonders hervorgehoben: Dirigent Wolfram-Maria Märtig arrangierte eine bunt gemixte Ouvertüre, streute etwas Filmmusik ein und kontrastierte die kunterbunte Revue auf der Bühne mit Eleganz; die Tänze gab er wienerisch-verspielt im besten Sinn. Lucian Kraszec als Bettelstudent Symon ging das Unternehmen Hausdebüt zwar nicht offensiv im Sinne von Extra-Spitzentönen an, man hörte jedoch eine solide, jugendlich-unangestregte Stimme mit dem süßlichen Schmelz eines Operettentensors der alten Schule. Als Laura war Anja-Nina Bahrmann eine mehr als ebenbürtige Partnerin. (Hinweis: In weiteren Vorstellungen werden diese beiden Partien alternierend von Carsten Süss und Rebecca Nelsen gesungen). Alexander Pinderak als Herzog Adam Kasimir, der unter dem Namen Janicki mit Symon gemeinsame Sache macht, gab zusammen mit Mara Mastalir als Lauras Schwester Bronislawa ein sehr gefälliges Paar ab, Martin Winkler einen sehr sonoren, trocken-humorigen Ollendorf.

Viel Jubel, auch für Regisseur Anatol Preissler und sein Team, Marga Render (Choreographie), Thomas Böttcher (Choreinstudierung), Marrit van der Burgt für opulent-originell interpretierte Barockkostüme, Karel Spanhak für ein traditionell-gefälliges, wenn auch reduziertes Bühnenbild.“

„Comic-Gags und ein Pirat in Polen“

Millöckers "Bettelstudent" erfreut durch eine schöne Ensembleleistung. Regisseur Anatol Preissler übertreibt es mit Verweisen auf Film und Comic.

Die Presse vom 1.5.2016 , verfasst von Walter Weidringer

„Haltung! Würde! Adel!“, verlangt Oberst Ollendorf in scharfem Ton von seinen Adjutanten. Dass er dergleichen von seinen sächsischen Offizieren erst einfordern muss, ist natürlich eine wohlplatzierte ironische Spitze des Regisseurs und Dialogdichters Anatol Preissler gegen die deutschen Herrscher Polens anno 1704. Da hinken und trippeln die fünf ehrpusseligen Popanze mit den wuchernden Haartrachten als komische Kriegsversehrte durch die Szenerie und erinnern an jene römischen Legionäre, die im Kampf gegen das berühmte gallische Dorf ihre Prügel bezogen haben. So weit, so gut. Der Gedanke an Asterix und Obelix ist allerdings nicht weit hergeholt. Denn wenn zwei weitere subalterne Komikerfiguren wie Piffke und Puffke – hier so etwas wie foltergeile, gestrandete Galeerenwärter – einander herzhaft Keulenschläge verabreichen, wird das aus dem Graben ständig mit Paukenschlag und Vogelpfeife untermalt: Zack! Bumm! Tschilp!

Operette als Zeichentrickfilm. Spätestens dann möchte man Ollendorfs Mahnung auch dem Regisseur zurufen.

Anatol Preissler hat also für die Volksoper Millöckers „Bettelstudenten“ nicht bloß neu auf die Bühne gebracht, sondern dafür auch eine eigene Textfassung verwendet. Das wirkt im ersten Akt leider so, als würde eine altgediente, repertoireerprobte Produktion um jeden Preis mit einigen ach so aktuellen Gags aufgepeppt, die prompt unorganisch anmuten. Dass Boris Eder als Gefängniswärter Enterich, im Original ein sächsisch singender Vetter des Frosch aus der „Fledermaus“, im Outfit des „Piraten der Karibik“-Kapitäns Jack Sparrow auftreten muss, ist nur so lange lustig, bis er sich fünf Minuten später in breitestem Dialekt ausdrücklich als Wiener Variante des fiktiven Freibeuters vorstellt – woraufhin das Orchester schnell auch noch ein Stück Soundtrack zitiert.

Zweckdienlicher Charme

Das schmerzt – ebenso wie weitere Einsprengsel („Psycho“, „Anatevka“). Dabei erzählt Preissler die Geschichte sonst meist geradlinig und unverbogen – in einem Bühnenbild von etwas behelfsmäßig-reduziertem, jedoch zweckdienlichem Charme (Karel Spanhak), in dem sich Figuren in historisch

definierten Kostümen von Marrit van der Burgt tummeln. Eindruck machen da auch der tadellose Volksoперn-Chor und das Staatsballett, dieses mit einem anfänglichen Tanz der Marmorstatuen vielleicht noch mehr als mit dem herkömmlichen Folklorismus der großen Mazurka, die hier übrigens von Leo Delibes' „Coppelia“ ausgeborgt wird (Choreografie: Marga Render).

Also: Noch ist Polen nicht verloren – und der Grund dafür liegt vor allem an der musikalischen Seite des Abends. Unter der sensiblen Leitung von Wolfram-Maria Märtig, der auch eine Potpourri-Ouvertüre arrangiert hat, blühen nämlich melodische Elegance und tänzerische Verve von Millöckers mit Erinnerungsmotiven arbeitender Partitur aus der goldenen Ära des Genres prächtig auf. Das Volksoперn-Orchester darf wohldosiert schwelgen und schmiegt sich an ein geschlossen wirkendes, stilistisch einheitliches Ensemble an – keine Selbstverständlichkeit am Gürtel. Da ist zunächst Martin Winkler als Ollendorf, dessen karottenfarbige Mähne aussieht wie das von Moses geteilte Rote Meer: Er vereint das Buffoneske gekonnt mit dem Gefährlichen – und darf sein „Schwamm drüber!“-Couplet gar in Nestroy-Manier mit aktuellen Politanspielungen würzen. Hausdebütant Lucian Kraszec als Bettelstudent Symon ist wohl kein Höhenjäger, aber ein fescher junger Mann mit unforciert-ausgeglichenem Tenor, den die wahre Liebe dann mit Anja-Nina Bahrmann vereint – sie ist eine schon etwas reif tönende Comtesse Laura. Dazu Alexander Pinderak als zuletzt siegreicher polnischer Aufständischer Janicki/Opalinski, der nicht nur die Krakauer Zitadelle erobert, sondern auch die Bronislawa von Mara Malastir. Fast einhelliger Jubel.“